

"Portugal 20 Jahre nach dem EU-Beitritt" in Luxemburger Wort (15. Mai 2006)

Quelle: Luxemburger Wort. 15.05.2006. Luxemburg.

Urheberrecht: (c) Martin DAHMS / Luxemburger Wort

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"portugal_20_jahre_nach_dem_eu_beitritt"_in_luxemburger_wort_15_mai_2006-de-2d4ae311-6f12-4b7a-8f0a-74b656a85526.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 19/09/2012

Portugal 20 Jahre nach dem EU-Beitritt

In der Krise: Das 10-Millionen Land ist das Schlusslicht in Europa

VON MARTIN DAHMS

20 Jahre nach seinem Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft läuft Portugal den Partnern mit großem Abstand hinterher.

Portugal kann auch Vorbild sein. „Wegen ihrer Bevölkerung, ihrer Größe, und weil sie an den äußeren Enden Europas liegen, bin ich überzeugt davon, dass Bulgarien einen vergleichbaren Fortschritt erleben wird, wie ihn Portugal auf Grund seines Beitritts zur Europäischen Union erlebte“, sagte Simeon Saxe-Koburg-Gotski, der frühere bulgarische Ministerpräsident, kürzlich während eines Spanien-Besuches. Doch er hätte sich ein leuchtenderes Beispiel suchen sollen. Denn kein Land hat seine EU-Zugehörigkeit in den vergangenen 20 Jahren so unvollkommen genutzt wie Portugal.

Das 10-Millionen-Land am westlichen Ende Europas ist heute das ärmste der alten Fünfzehner-Union. Sein Pro-Kopf-Einkommen erreicht gerade einmal 71 Prozent des EU-Schnittes. Griechenland, jahrelang europäisches Schlusslicht, überholte Portugal 2003, selbst Slowenien und die Tschechische Republik sind inzwischen an Portugal vorbeigezogen. Die Arbeitslosigkeit ist auf acht Prozent geklettert, das Haushaltsdefizit erreichte im vergangenen Jahr sechs Prozent des Inlandsprodukts (BIP), und die angesammelten Staatsschulden sind in fünf Jahren um zehn Punkte auf 63,9 Prozent des BIP gewachsen.

„Schäbige Isolierung“

Portugal steckt in der Krise: „Ich akzeptiere kein zurückgebliebenes oder resigniertes Land, und ich weiß, dass es die Portugiesen auch nicht tun“, sagte Republikpräsident Jorge Sampaio vor wenigen Monaten zum Ende seiner zehnjährigen Amtszeit, „und noch weniger akzeptiere ich eine Rückkehr zur schäbigen Isolierung, die die langen dunklen Jahre der Diktatur prägte“. Portugal hatte sich 1974 in der fröhlichen Nelkenrevolution von fast fünfzig Jahren Diktatur verabschiedet und nach Europa geöffnet, der Beitritt 1986 zur damaligen Europäischen Gemeinschaft war die Belohnung. Aus eigener Anstrengung und mit großzügiger Brüsseler Hilfe wandelte sich das Land in einen Staat mit modernem Antlitz, mit eleganten Autobahnen und glitzernden Einkaufszentren, fähig, 1998 die Weltausstellung in Lissabon zu organisieren und 2004 die Fußball-EM, und reif genug für den Euro, was viele nicht für möglich gehalten hatten.

Doch hinter der Fassade bröckelt es. Das Binnenland findet keinen Anschluss an die reicheren Küstenregionen. Es mangelt an einheimischen kreativen Unternehmern – Portugal hat sich zu lange auf Auslandsinvestoren verlassen, die jetzt lieber in Länder wie Bulgarien gehen. Und sommers brennen die Wälder, was vielen ein Symbol für den Zustand des Staates ist. „Eine nationale Tragödie, verursacht von allen Portugiesen und allen Regierungen“, sagt der Philosophieprofessor José Gil. „Am Ende zweifeln wir daran, ob wir die Fähigkeit haben, all dies zum Besseren zu wenden.“ Was Portugal dringend braucht, ist Optimismus.